

5.  
PHILHARMONISCHES  
KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes Dresden  
Freitag, den 10. Februar 1984, 20.00 Uhr  
Sonabend, den 11. Februar 1984, 20.00 Uhr

# dresdner philharmonie

Dirigent: Johannes Winkler, Schwerin

Solist: Daniel Veis, CSSR, Violoncello

Sven-David Sandström  
geb. 1942  
**Culminations for Orchestra (1974)**  
Erstaufführung

Antonín Dvořák  
1841–1904  
**Konzert für Violoncello und Orchester h-Moll  
op. 104**  
Allegro  
Adagio ma non troppo  
Finale (Allegro moderato)

PAUSE

Joseph Haydn  
1732–1809  
**Sinfonie Nr. 98 B-Dur**  
Adagio – Allegro  
Andante cantabile  
Menuett (Allegro)  
Finale (Presto)



JOHANNES WINKLER

## ZUR EINFÜHRUNG

Sven-David Sandström, namhafter Vertreter der heutigen mittleren Komponistengeneration Schwedens, wurde 1942 in Motala (Västergötland) geboren. Er studierte 1964 bis 1968 an der Universität Stockholm Musikwissenschaft und Kunstgeschichte („Es hat mich immer interessiert, leere Bögen zu füllen – ich zeichne, male und schreibe Noten.“ Von 1968 bis 1971 studierte er Komposition bei Ingvar Lidholm an der Musikhochschule in Stockholm. Wichtige Impulse empfing er von Gastprofessoren wie György Ligeti und Per Norgård. Zunächst wirkte er als Assistent seines Lehrers Lidholm an der Musikhochschule Stockholm. Seit Mitte der 70er Jahre arbeitet er als freier Komponist in Stockholm. Obwohl nach eigenem Bekenntnis nicht dem spontanen schöpferischen Typ zugehörig – er bevorzugt eher wohlgezeichnete, strenge und

auch komplizierte musikalische Konstruktionen –, ist sein bisheriges Œuvre dank hoher Produktivität bereits recht umfangreich. Kammermusik für einzelne Instrumente und kleinere Instrumentalgruppen entstand zuerst, bis Sandström allmählich auch Werke für Orchester schrieb. Verhältnismäßig spät wurde sein Interesse für Vokalmusik aller Art gewakt (Chorwerke, Requiem, Musiktheater). Mit „Disturbances“ für Blechbläser hatte er 1972 in Graz beim Musikfest der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik (IGNM) sein internationales Debüt. Der eigentliche internationale Durchbruch gelang jedoch erst 1974 anlässlich der IGMM-Tage in Amsterdam, als Ernest Bour mit dem Concertgebouworchester das Orchesterstück „Through and through“ aufführte. Viele bedeutende Dirigenten (wie überhaupt Interpreten) haben sich übrigens seitdem für das Schaffen Sandströms eingesetzt, darunter Pierre Boulez, Sören Eklöf, Herbert Blomstedt.

Das vom Komponisten zwar nicht als Ouvertüre bezeichnete, aber in diesem Sinne aufgefaßte einsätzige Orchesterstück „Culminations“ wurde im Sommer 1976 auf Bestellung des Schwedischen Rundfunks geschrieben und dem Musikforscher Bo Wallner gewidmet. Das Rundfunk-Sinfonieorchester Stockholm brachte die Komposition im Februar 1977 zur Uraufführung und stellte sie einige Tage später auch bei der Musikbiennale in Berlin vor. Die Partitur verlangt doppelte Bläserbesetzung, zwei Schlagzeuger, Klavier, Harfe, zwölf Violinen, vier Bratschen, vier Celli und zwei Kontrabässe. Die von Titel verheißenen Kulminationen (d. h. Höhepunkte, Gipfelpunkte, Gipfelungen) verkörpern sozusagen das Formprinzip des Stückes. Der Komponist Daniel Börtz bezeichnete dieses Prinzip als das „ständige Suchen nach dem Ton E, der immer da ist, manchmal sehr deutlich, manchmal nur als Schatten. Chromatik und Vierteltonabweichungen stören diesen Ton fortwährend, so daß er nie richtig stabilisieren kann“. Es kommen Anspielungen auf romantische Orchestermusik vor. Das Stück wirkt brillant und frisch, besitzt instrumentalen Glanz, vielfach einen durchsichtigen Klang und ein ereignisreiches Geschehen.

Das Violoncellkonzert h-Moll op. 104 begann Antonín Dvořák am 8. November 1894 in New York, noch während seines Aufenthaltes in Amerika, zu komponieren und schloß die Arbeit im wesentlichen am 9. Februar des folgenden Jahres ab. Nach seiner Rückkehr in die tschechoslowakische Heimat wurde dann der letzte Satz noch entscheidend erweitert. Auf die Gestaltung des Soloparts nahm der damals berühmte Cellist des Böhmischen Quartetts, Hanuš Wihan, dem das Konzert auch gewidmet wurde, wesentlichen Einfluß. Obwohl Dvořák das Violoncello nicht eigentlich liebte – weil es, wie er sich ausdrückte, „oben kreischt und unten brummt“ – schuf er mit seinem h-Moll-Konzert, das eine Sinfonie mit obligatem Violoncello genannt zu werden verdient, eine der schönsten Perlen der Cello-Literatur, da es dem Solisten alles gibt, was er sich wünschen kann: ausdrucksvolle Konturen, einen mitreißenden rhythmischen Elan und technische Brillanz. Unter der Leitung des Komponisten erklang das Werk zum erstenmal am 19. März 1895 in London mit dem englischen Solisten Leo Stern, der das Konzert auch einen Monat später in Prag bekannt machte.

Der erste Satz (Allegro) beginnt mit einer längeren ausdrucksvollen Orchesterleitung, die das thematische Material vorstellt, namentlich die beiden führenden Themen: das besonders gelungene erste mit seinem heroisch-kraftvollen Charakter und das lyrische zweite, zunächst vom Waldhorn angestimmt. Beide Themen werden danach auch vom Soloinstrument aufgegriffen. Der Aufbau des ganzen Satzes ist locker, fast rhapsodisch. Der zweite Satz (Adagio) ist eine der schönsten lyrischen Eingebungen Dvořáks. Das gesungene Thema erklingt zuerst in den Klarinetten, bevor es vom Solocello aufgenommen wird. Der spannungsgeladene Mittelteil geht in eine Reminiszenz an Dvořáks Liedsätze über. Der wirkungsvollste Teil des Konzerts ist fraglos das Finale (Allegro moderato) mit seiner Fülle von pathetischen, melancholischen und rhythmisch-zündenden Gedanken. Das Hauptthema drückt die Freude des Komponisten über die bevorstehende Rückkehr in die Heimat aus, das Soloinstrument führt die lapidare Melodie nach kurzem Orchestereröffnung vor. Seitenthemen unterstützen diesen Ausdrucksgehalt (u. a. ein Zweigesang zwischen Solocello und Solovioline). Dann erklingen Motive aus den vorangegangenen Sätzen (Hauptthema des ersten Satzes, das Adagio-Thema) in träumerischer Haltung, bis mit dem Hauptthema des Finales der jubelnde Ausklang des Werkes herbeigeführt wird.

Joseph Haydns klassische Position in der Musikgeschichte, die sich auf die Einheit von „Popularem“ und „Kompositionswissenschaft“, auf die vollgültige Herausforderung der klassischen Sinfonie und des Streichquartetts gründet, belagert auf anfänglichem Gebiet besonders nachdrücklich die in der ersten Hälfte der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts für London geschaffenen zwölf Sinfonien (Nr. 93 bis 104), mit denen er sein anfängliches Schaffen zugleich krönte und abschloß. Immer wieder aufs neue fasziniert die außerordentliche Differenziertheit des musikalischen Ausdrucks dieser „Londoner Sinfonien“, die schier unerschöpfliche Meisterschaft, mit der hier das gesamte melodische Material eines Satzes aus dem motivischen Bestand eines Themas oder höchstens zweier Themen gewonnen wird. Ein selten gespieltes Werk dieser Gruppe ist die Sinfonie Nr. 98 B-Dur, die Haydn am 2. März 1792 in London in einem